

Leitartikel

Querdenken bringt Gewinn

THEMA: Die Universität Stuttgart will bei den Geisteswissenschaften streichen

VON NIKOLAI B. FORSTBAUER

Die Universität Stuttgart hat ihre Schwerpunkte in den Ingenieurwissenschaften. Das ist historisch begründet, ging doch die Universität aus der Technischen Hochschule hervor. Im immer härteren und zugleich immer komplexeren Wettbewerb der Hochschulstandorte um Studierende, Ranglistenpunkte und Fördermittel will Stuttgarts Universitätsrektor Wolfram Ressel nun die technischen Forschungsbereiche ausbauen. Mehr Geld vom Land aber gibt es nicht – und so will Ressel bisherige Professorenstellen der Geisteswissenschaften umwidmen.



Ein Anlauf mit Ansage.

Immer weiter sind an der Universität Stuttgart in den vergangenen Jahren die Stellenpläne in den Geisteswissenschaften reduziert worden. Ein Tribut auch an das Vergessen. An das Vergessen, dass trotz stets knapper Mittel Hochrangiges erreicht wurde. Der Philosoph Max Bense ist zu nennen, Eberhard Jäckel natürlich, der als Historiker einen neuen Zugang zum nationalsozialistischen Deutschland ermöglichte. In der Literaturwissenschaft haben die Forschungen von Heinz Schlaffer eine neue Sicht auf das 19. Jahrhundert eröffnet, auch die Gesamtkunstwerk-Debatte ist über den Namen Reinhard Döhl fest mit Stuttgart verbunden. Weltweit stützte man sich in der Rembrandt-Forschung über Jahrzehnte auf das Wissen von Werner Sumowski, und dem Ruf des Romanisten Gerhart Schröder zu Projekten in Stuttgart folgten Stars wie der New Yorker Kulturwissenschaftler Richard Sennett und der US-amerikanische Bildhauer Richard Serra.

Der kurze Überblick macht deutlich: Die geisteswissenschaftlichen Fächer wie Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie, Romanistik und Anglistik waren immer grenzüberschreitend angelegt. Im Elfenbeinturm haben es sich die Verantwortlichen nie bequem gemacht. Mehr noch aber: Ihre Über-

zeugung, Querdenken bringt Gewinn, fand auch bei Unternehmenslenkern im Land und in der Region Anklang. Aus berechtigtem Eigeninteresse. Um für junge Spitzenkräfte interessant zu sein, forderten die Technologiefirmen IBM und Hewlett-Packard ebenso wie die Auto-schmieden in Stuttgart-Untertürkheim und Stuttgart-Zuffenhausen mehr kritisches Potenzial in der Stadt.

Sehnsucht nach einem unbestimmten Mehr bewegt noch heute die Bosch-Führungsetage. Und so unterstützt der weltgrößte Automobilzulieferer über die Bosch-Stiftung mit dem Programm „Art, Science & Business“ der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart den direkten

Dialog von jungen Wissenschaftlern und Managern mit internationalen Künstlern und Kulturvermittlern – und damit eine Fortführung des an einer Universität möglichen Dialogs von Natur-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften in der Praxis. Schärfer: Unternehmen kaufen sich kritisches Denken zu. Und die Fähigkeit, die größere Selbstverantwortung im Studium für die Ausbildung der heute immer wichtiger werdenden Klarsicht im Getümmel der Unternehmensstruktur zu nutzen. Beides können nur selbstbewusste Studierende und Lehrende bieten.

In der Chefetage der Universität Stuttgart scheint man für all dies wenig Verständnis zu haben. Doch die geplante Reduzierung – „Es werden“, sagt Rektor Ressel, „die Bereiche zurückgefahren, die nicht mehr im Zentrum der Universität stehen“ – kann auch unternehmerisch nicht überzeugen. Dieser Verzicht wird keinen Gewinn bringen, sondern herben Verlust: Gerade die Spitzentechnologie-Forschung ist auf kritische, auf eigenwillige Fragen angewiesen. Fragen, die der Blick über die Naturwissenschaften hinaus ermöglicht. Querdenken bringt Gewinn – im Standortwettbewerb wäre damit nicht das Aus, sondern ein Mehr an Geisteswissenschaft in Stuttgart zu fordern.